



PHD C. George Boeree:

Persönlichkeitstheorien

B. F. SKINNER

[1904 - 1990]

Originaltitel: Personality Theories

[<http://www.ship.edu/~cgboeree/perscontents.html>]



Copyright 1998, 2006 C. George Boeree.
Shippensburg University, USA.

deutsche Übersetzung:
D. Wieser M.A., 2006

Index

Index	2
Biographie	3
Theorie	4
Verstärkende Schemata	4
Shaping	5
Aversive Reize	6
Verhaltensmodifikation	7
Walden II	8
Literatur	10

Biographie

Burrhus Frederic Skinner ist am 20. März 1904, in Susquehanna, einer kleinen Stadt in Pennsylvania geboren. Sein Vater war Rechtsanwalt, und seine Mutter war eine starke intelligente Hausfrau. Seine Erziehung war eher altmodisch und arbeitsintensiv.

Burrhus war ein aktiver aufgeschlossener Junge, der gerne draußen war und Sachen zusammenbaute, und er liebte die Schule. Doch sein Leben verlief nicht ohne Tragödien. So starb zum Beispiel sein Bruder im Alter von sechzehn Jahren an einem zerebralen Aneurysma.



Burrhus erzielte einen BA in Englisch am Hamilton College in Upstate New York. Doch dort passte er nicht so recht hin, ihm gefielen die Partys der Bruderschaften ebenso wenig wie die Football Spiele. Viel lieber schrieb er für die Schulzeitung, auch Artikel, in denen er sich über die Schule, die Fakultät und sogar über Phi Beta Kappa kritisch äußerte! Zu allem Überfluss war Burrhus Atheist – und das in einer Schule, in der der tägliche Gottesdienstbesuch zum guten Ton gehörte.

Er wollte Schriftsteller werden und hat seine Gedichte und Kurzgeschichten an Verlage geschickt. Als er die Abschlussprüfung abgelegt hatte, zog er sich im Haus seiner Eltern in ein kleines Studierzimmer auf dem Dachboden zurück, um sich konzentrieren zu können, doch es lief nicht gut.

Letztlich beschränkte er sich darauf, Zeitungsartikel zu Arbeitsproblemen zu schreiben und lebte eine Weile in Greenwich Village, New York City als "Bohemien". Nachdem er einige Reisen unternommen hatte, beschloss er die Harvard School zu besuchen. Dort erhielt er 1930 den Master in Psychologie, 1931 den Dokortitel, und blieb bis 1936 mit Forschungen beschäftigt.

Im selben Jahr zog er nach Minneapolis, um an der University of Minnesota zu unterrichten. Dort lernte er Yvonne Blue kennen und heiratete sie kurze Zeit später. Sie hatten zwei Töchter, von denen die zweite Berühmtheit erlangte, weil sie in einer von Skinners Erfindungen aufwuchs, in der "air crib" (Luft-Gitterbett). Obwohl es sich dabei nur um eine Kombination von Gitterbett und Laufstall mit Glaswänden und Klimaanlage handelte, sah das Ganze zu sehr danach aus, als werde ein Baby in einem Aquarium gehalten, als dass es sich hätte durchsetzen können.

1945 wurde Skinner Vorsitzener des Psychology Department der Indiana University. 1948 lud man ihn ein, nach Harvard zu kommen, wo er den Rest seines Lebens blieb. Er war ein sehr aktiver Mann, der Forschungen betrieb, Hunderte Doktoranden betreute und zugleich auch zahlreiche Bücher verfasste. Zwar hatte er als Autor von Romanen und Gedichten keinen Erfolg gehabt, jedoch wurde Skinner einer unserer besten Autoren psychologischer Bücher, eingeschlossen das Buch *Walden II*, eine fiktiven Darstellung einer Gesellschaft, die von seinen behavioristischen Prinzipien geleitet wird.

Am 18. August 1990 starb B. F. Skinner an Leukämie, als der vielleicht gefeiertste Psychologe seit Sigmund Freud.

Theorie

B. F. Skinners gesamtes System basiert auf **operanter Konditionierung** (*operant conditioning*). Der Organismus befindet sich im Prozess, auf die Umgebung einzuwirken, das heißt, er hüpft durch die Welt und tut, was er eben tut. Während dieses Einwirkens, trifft der Organismus auf einen spezifischen Stimulus, der als **verstärkender Reiz** (*reinforcing stimulus* oder *reinforcer*) bezeichnet wird. Dieser spezielle Reiz wirkt sich so aus, dass das Verhalten vor dem verstärkenden Reiz verstärkt wird. Das ist mit operanter Konditionierung gemeint:

"the behavior is followed by a consequence, and the nature of the consequence modifies the organisms tendency to repeat the behavior in the future."

("auf das Verhalten folgt eine Konsequenz, und die Natur dieser Konsequenz verändert die Neigung des Organismus, dieses Verhalten in Zukunft zu wiederholen")

Stellen wir uns eine Ratte in einem Käfig vor. Es handelt sich um einen besonderen Käfig (die so genannte "Skinnerbox") mit einer Taste an einer Wand, und wenn diese Taste betätigt wird, bewirkt ein kleiner Mechanismus, dass eine Futterportion in den Käfig geschüttet wird. Die Ratte läuft durch den Käfig und tut, was Ratten eben so tun, und dann drückt sie zufällig die Taste und – hey! – die Futterportion wird in den Käfig geschüttet! "**O**perant" ist hier das Verhalten unmittelbar vor dem verstärkenden Reiz, also der Futterportion. In kürzester Zeit drückt die Ratte wie wild die Taste und hortet die Futterrationen in einer Ecke des Käfigs.

Ein Verhalten, das von einem verstärkenden Reiz gefolgt wird, resultiert darin, dass dieses Verhalten in Zukunft mit größerer Wahrscheinlichkeit auftritt.

Was geschieht, wenn man der Ratte keine weitere Futterration mehr gibt? Natürlich ist die Ratte nicht doof, und nach einigen erfolglosen Versuchen hört sie auf, die Taste zu bedienen. Das wird als "**A**uslöschen (*extinction*) des operanten Verhaltens" bezeichnet.

Ein Verhalten, das nicht mehr von dem verstärkenden Reiz gefolgt ist, wird in Zukunft weniger wahrscheinlich auftreten.

Stellt man die Futtermaschine dann wieder an, so dass die Ratte beim Betätigen der Taste wieder ihre Portion Futter erhält, tritt das Verhalten gleich wieder auf – die Ratte betätigt die Taste nun wesentlich schneller, als zu Beginn des Experiments, da sie den Mechanismus bereits kennen gelernt hat. Das liegt daran, dass die Rückkehr des Verstärkers im Kontext einer Geschichte der Verstärkung steht, die bis zu dem Punkt zurückreicht, an dem die Ratte für das Betätigen der Taste belohnt wurde!

verstärkende Schemata

Skinner erzählt gerne davon, wie er "zufällig" – also "operant" zu seinen verschiedenen Entdeckungen gelangt ist. Zum Beispiel ging während einer Versuchsreihe das Futter für die Versuchstiere aus. Damals gab es noch kein Rattenfutter im Handel und Skinner musste die Futterkügelchen selbst herstellen, ein langsamer Prozess. Also entschied er sich, die Anzahl der Verstärkungen zu reduzieren, die er den Ratten für das jeweilige Verhalten, das er zu konditionieren versuchte, zumaß. Und siehe da, die Ratten hielten ihr operantes Verhalten aufrecht. So entdeckte Skinner die **verstärkenden Schemata**!

Das ursprüngliche Szenario ist **kontinuierliche Verstärkung**: Immer wenn die Ratte das jeweilige Verhalten zeigt (also zum Beispiel eine Taste betätigt), erhält sie einen Leckerbissen.

Das Schema mit **festgelegtem Verhältnis** (*fixed ratio schedule*) war das erste, das Skinner entdeckte: Wenn die Ratte die Taste, sagen wir, dreimal betätigt, erhält sie einen Leckerbissen. Oder fünfmal. Oder zwanzigmal. Oder "x" Mal. Dann gibt es eine festgelegte Relation von Verhalten und Verstärkungen: 3 zu 1, 5 zu 1, 20 zu 1, etc.

Das Schema mit **festgelegten Zeitintervallen** (*fixed interval schedule*) verwendet eine zeitliche Abstimmung. Betätigt die Ratte die Taste mindestens ein mal innerhalb einer spezifischen Zeitspanne (sagen wir von 20 Sekunden), erhält sie einen Leckerbissen. Tut sie es nicht, erhält sie nichts. Doch selbst wenn sie die Taste hundertmal innerhalb dieser 20 Sekunden betätigt, erhält sie trotzdem nur einen Leckerbissen! Etwas seltsames geschieht hier, denn die Ratte neigt dazu, sich auf einen Rhythmus einzuspielen: Sie verlangsamt die Häufigkeit ihres Verhaltens gemäß dem Verstärker, und wird wieder schneller, wenn die Zeit für den verstärkenden Impuls näher kommt.

Skinner untersuchte auch **variable Schemata**. Ein variables Verhältnis bedeutet, dass man das "x" verändert – erst erhält die Ratte einen Leckerbissen, nachdem sie die Taste drei mal gedrückt hat, dann nach 10 mal, dann nach einem mal, dann nach 7 mal und so fort. Ein variables Intervall bedeutet, dass der Versuchsleiter die Zeitspanne kontinuierlich ändert -- erst 20 Sekunden, dann 5, dann 35, dann 10 und so weiter.

In beiden Fällen müssen die Ratten auf der Hut sein. Beim Schema mit variablen Intervallen können sie sich nicht mehr auf eine zeitliche Regelmäßigkeit einspielen, da sie keinen "Rhythmus" zwischen Verhalten und Belohnung mehr finden. Noch wichtiger ist, dass diese Schemata sich nur schwierig auslöschen lassen. Wenn man darüber nachdenkt, macht das auch Sinn. Wenn Sie eine Zeit lang keinen verstärkenden Impuls mehr erhalten haben, kann es einfach daran liegen, dass Sie sich gerade in einem besonders "schlechten" Intervall befinden! Nur noch einmal die Taste drücken und vielleicht kommt dann ja der Leckerbissen endlich!

Skinner zur Folge ist dies auch der Mechanismus des Glücksspiels. Sie gewinnen vielleicht nicht sehr oft, aber schließlich weiß man nie, ob und wann Sie wieder gewinnen werden. Es könnte gleich beim nächsten mal so weit sein, und wenn Sie jetzt nicht würfeln, oder jetzt nicht auf diese Zahl setzen, könnten Sie den Gewinn des Jahrhunderts verpassen!

Shaping

Skinner musste sich mit der Frage beschäftigen, wie er komplexere Verhaltensweisen hervorrufen und untersuchen konnte. Seine Strategie war das "**Shaping**" oder die Methode erfolgreicher Annäherungen (*the method of successive approximations*).

Im Grunde geht es darum, zunächst ein Verhalten zu verstärken, das dem gewünschten Verhalten nur vage nahe kommt. Ist dies einmal geschafft, sucht man nach Variationen, die der eigentlich gewünschten Verhaltensweise näher kommen, und setzt dies so lange fort, bis das Tier ein Verhalten zeigt, das es in seinem gewöhnlichen Dasein nie zeigen würde. Skinner und seine Studenten waren ziemlich erfolgreich darin, Tieren einige recht ungewöhnliche Dinge beizubringen. Ich fand es am besten, wie sie Tauben bei brachten, zu bowlen!

Ich habe die Methode des "Shaping" einmal bei einer meiner Töchter angewendet. Sie war ungefähr drei Jahre alt und fürchtete sich davor, eine besondere Rutsche hinunter zu rutschen. Also nahm ich sie hoch und setzte sie an das untere Ende der Rutsche und fragte, ob sie sich wohl fühle und von hier herunter springen könne. Das hat sie natürlich gemacht und ich habe sie überschwänglich gelobt. Dann hab ich sie ein Stückchen weiter oben auf der Rutsche platziert, wieder gefragt, ob sie sich da wohl fühle und ob sie aus dieser Höhe herunter springen könne. So weit so gut. Ich habe die Prozedur dann

fortgesetzt und sie jedes mal ein Stückchen weiter oben auf die Rutsche gesetzt, wenn sie sich fürchtete, haben wir weiter unten erneut begonnen. Schließlich konnte ich sie ganz oben auf die Rutsche setzen und sie konnte bis ganz unten rutschen und herunter hüpfen. Leider konnte sie noch immer nicht die Leiter hoch steigen ... ich war für eine gewisse Zeit ein sehr beschäftigter Vater.

Das entspricht auch der Methode, die in einer Therapie namens **systematische Desensibilisierung** (*systematic desensitisation*) verwendet wird, die ein anderer Behaviorist namens **Joseph Wolpe** entwickelt hat.

Jemand mit einer Phobie – zum Beispiel einer Spinnenphobie – wird hier gebeten, zehn Szenarien zu entwerfen, in denen es um Spinnen und Panik in verschiedenen Abstufungen geht. Das erste Szenario wäre ein schwaches – zum Beispiel eine kleine Spinne von großer Entfernung draußen zu sehen. Das zweite Szenario wäre ein wenig stärker und so weiter, bis dann das zehnte Szenario eine Situation beschreibt, die absolut fürchterlich ist – z.B. eine Tarantel kriecht Ihnen übers Gesicht während Sie mit 160 Sachen über die Autobahn rauschen! Dann bringt Ihnen der Therapeut bei, wie Sie Ihre Muskeln entspannen können – was mit Angst inkompatibel ist. Nachdem Sie das einige Tage lang geübt haben, gehen Sie mit dem Therapeuten nochmals Schritt für Schritt Ihre Szenarien durch und achten darauf, entspannt zu bleiben. Und zwar so lange, bis Sie sich schließlich die Situation mit der Tarantel vorstellen können, und dabei absolut unverkrampft bleiben.

Die Technik ist mir persönlich sehr vertraut, weil ich nämlich selbst an einer Spinnenphobie litt und sie mit Hilfe dieser Therapie losgeworden bin. Es funktionierte so gut, dass ich nach einer Sitzung (nach der Sitzung, in der ich Szenarien aufschrieb und meine Muskeln zu entspannen übte) bereits in der Lage war, ein solches Spinnentier in die Hand zu nehmen. Cool.

Neben den recht simplen Beispielen ist das Shaping auch für die allerkomplexesten Verhaltensweisen verantwortlich. Zum Beispiel wird man auch nicht einfach so Hirnchirurg, indem man in einen Operationsraum hinein stolpert, jemandem die Schädeldecke öffnet, erfolgreich einen Tumor entfernt und anschließend mit Prestige und einem umwerfenden Gehalt belohnt wird, wie eine Ratte in der Skinner Box. Vielmehr ist es so, dass wir von unserer Umwelt sanft geformt werden, gewisse Dinge zu mögen, gut in der Schule zu sein, einen bestimmten Kurs zu belegen, vielleicht auch einen Film über einen Arzt zu sehen, positive Erfahrungen bei Krankenhausaufenthalten zu haben, dann ein Medizinstudium zu beginnen und ermutigt zu werden, sich auf Hirnchirurgie zu konzentrieren und so weiter. So oder ähnlich könnten Ihre Eltern Sie geformt haben, wie bei der Ratte im Käfig. Doch wahrscheinlich verlaufen diese Prozesse meist mehr oder weniger unbeabsichtigt.

Aversive Reize

Ein **aversiver Reiz** ist das Gegenteil eines verstärkenden Reizes, etwas, das wir als unangenehm oder schmerzhaft empfinden.

Eine Verhaltensweise, die von einem aversiven Reiz gefolgt ist, wird in Zukunft weniger wahrscheinlich wiederholt werden.

Dies wiederum beschreibt zum einen den aversiven Reiz selbst und zum anderen die Form der Konditionierung, die als **Bestrafung** bekannt ist. Versetzen Sie einer Ratte einen Schock für das Verhalten x, wird sie x sehr viel weniger häufig tun. Wenn Sie Johnny einen Klaps geben, weil er sein Spielzeug durch die Gegend wirft, wird er sein Spielzeug (vielleicht) immer seltener herum werfen .

Andererseits, wenn man einen bereits aktiven aversiven Reiz entfernt, nachdem die Ratte oder Johnny ein bestimmtes Verhalten zeigt, nennt man das **negative Verstärkung**. Stellt man die Elektrizität ab, wenn sich die Ratte auf die Hinterbeine stellt, wird sie sehr viel häufiger auf den Hinterbeinen stehen.

Hören Sie mit dem ewigen Gejammer auf, wenn ich endlich den Müll raus bringe, werde ich den Müll (vielleicht) sehr viel öfter raus bringen. Man könnte sagen, dass es sich "so gut anfühlt", wenn der aversive Stimulus aufhört, dass dies allein als Verstärkung fungiert!

Verhalten, das von der Entfernung eines aversiven Reizes gefolgt ist, wird in Zukunft mit größerer Wahrscheinlichkeit auftreten.

Es bleibt darauf hinzuweisen, wie schwierig es werden kann, einige Formen negativer Verstärkung von positiver Verstärkung zu unterscheiden: Wenn ich Sie hungern lasse, ist dann das Essen, das ich Ihnen dafür gebe, dass Sie tun, was ich will – i.e. ein verstärkender Impuls? Oder ist es der Entzug eines Negativums – i.e. der aversive Hungerreiz?

Im Widerspruch zu einigen Stereotypen, die es zur Berufsgruppe der Behavioristen gibt, heißt Skinner die Verwendung aversiver Reize nicht gut – und zwar nicht aus ethischen Gründen, sondern weil sie nicht besonders gut funktionieren! Vorhin habe ich angemerkt, dass Johnny möglicherweise aufhören würde, mit seinem Spielzeug herum zu werfen, und dass ich vielleicht den Müll raus bringen würde? Das liegt daran, dass was immer das unerwünschte Verhalten verstärkt hat, nicht entfernt worden ist, wie im Falle einer Auslöschung. Dieser verborgene verstärkende Impuls ist bloß von einem konflikthafter aversiven Reiz "verdeckt" worden.

Also, sicherlich, manchmal wird das Kind (oder ich) das gewünschte Verhalten zeigen – und doch fühlt es sich immer noch gut an, das Spielzeug herum zu werfen. Johnny muss nur warten, bis Sie aus dem Raum gehen, oder einen Weg finden, seinen Bruder für die verstreuten Spielzeuge verantwortlich zu machen oder aber sich den Konsequenzen seines Verhaltens entziehen, und schon ist alles wieder beim Alten. Tatsächlich ist es dann so, dass Johnny seinen verstärkenden Impuls gelegentlich schätzen lernt, er befindet sich also in einem variablen Schema der Verstärkung, und damit ist er noch widerstandsfähiger gegen dessen Auslöschung als je zuvor!

Verhaltensmodifikation

Verhaltensmodifikation – englisch oft auch als **b-mod** bezeichnet – ist die Therapietechnik, die auf Skinners Arbeit aufbaut. Die Methode ist recht einleuchtend:

Löschen Sie ein unerwünschtes Verhalten aus (indem der verstärkende Impuls entfernt wird) und ersetzen Sie das unerwünschte Verhalten mittels Verstärkung durch erwünschtes Verhalten. Diese Technik wurde bei allen möglichen psychologischen Schwierigkeiten angewendet – Sucht, Neurosen, Autismus und sogar bei Schizophrenie – und sie funktioniert besonders bei Kindern gut. Es gibt Beispiele von "back-ward psychotics", die seit Jahren nicht mit anderen Menschen kommuniziert haben, welche so konditioniert werden konnten, dass sie sich recht normal verhalten, also zum Beispiel dass sie mit Messer und Gabel essen, sich selbst um ihre Hygiene kümmern, sich selbst ankleiden und so weiter.

Es gibt einen Ableger der b-mod, die als **Gutschein-Wirtschaft** (*token economy*) bezeichnet wird. Sie wird vornehmlich in Institutionen wie etwa psychiatrischen Kliniken, Jugendzentren und Gefängnissen angewendet. In der jeweiligen Institution werden bestimmte Regeln aufgestellt, und wer sich an die Regeln hält, wird mit Gutscheinen belohnt – das sind zum Beispiel Poker Chips, Tickets, Spielgeld etc. Bestimmtes Fehlverhalten wird oft mit dem Entzug dieser Gutscheine bestraft. Zudem kann man die Gutscheine für gewisse Dinge eintauschen, zum Beispiel gegen Süßigkeiten, Zigaretten, Spiele, Filme, Freigänge und so weiter. Diese Methode hat sich als sehr effektiv zum Erhalt der Ordnung in diesen oftmals schwierigen Institutionen erwiesen.

Doch es gibt einen Nachteil der Gutschein-Wirtschaft: Wenn nämlich ein "Insasse" einer solchen Institution entlassen wird, kehrt er in eine Umgebung zurück, die genau die Verhaltensweisen verstärkt, welche die Insassen überhaupt erst in die jeweilige Institution gebracht haben. Die Familie des an einer Psychose erkrankten Menschen mag absolut dysfunktional sein. Der Jugendliche mag gleich wieder zu seiner Clique zurückkehren. Niemand gibt ihnen Gutscheine, wenn sie manierlich essen. Die einzige Verstärkung mag die Aufmerksamkeit sein, die sie ernten, wenn sie sich "austoben", oder der Ruhm innerhalb der Gang, wenn sie ein Geschäft ausrauben. Mit anderen Worten, die Umgebung ist in dieser Technik nicht sonderlich hilfreich!

Walden II

Skinner begann seine Karriere als Magister der Englischen Literatur, er schrieb Gedichte und Kurzgeschichten. Natürlich hat er auch eine große Anzahl Fachaufsätze und Bücher zum Behaviorismus verfasst. Doch für sein Buch *Walden II* wird er wohl am ehesten in Erinnerung geblieben sein, darin beschreibt er eine Utopia-ähnliche Kommune, die auf den Prinzipien aufgebaut ist, die er in seiner wissenschaftlichen Arbeit zusammengestellt hat.

Die Menschen, insbesondere die religiös rechts gerichteten Menschen, haben sein Buch massiv kritisiert. Sie waren der Auffassung, seine Ideen nähmen uns unsere Freiheit und unsere Würde als menschliche Wesen. Auf die umfangreiche Kritik antwortete er mit einem weiteren Buch (einem seiner Besten), das er *Beyond Freedom and Dignity* nannte. Er fragte: Was meinen wir, wenn wir sagen, dass wir frei sein wollen? Für gewöhnlich meinen wir damit, dass wir nicht in einer Gesellschaft leben wollen, die uns für das bestraft, was wir gerne tun möchten. Nun gut – aversive Reize funktionieren ohnehin nicht gut, also weg damit! Stattdessen werden wir nur verstärkende Impulse dazu nutzen, die Gesellschaft zu "kontrollieren". Und wenn wir uns für die richtigen Impulse entscheiden, werden wir uns frei fühlen, weil wir dann das tun, was wir als unseren Wunsch empfinden.

Ähnliches gilt für die Würde. Wenn wir sagen "sie starb in Würde", was meinen wir damit? Wir meinen, dass sie ihr "gutes" Verhalten ohne offensichtliche Hintergedanken aufrecht erhalten hat. Im Grunde hat sie ihre Würde aufrecht erhalten, weil ihre Verstärkungs-Geschichte sie dahin geführt hat, das "würdevolle" Verhalten für bestärkender zu empfinden, als eine Szene zu machen.

Die Bösen tun Böses, weil das Böse belohnt wird. Die Guten tun Gutes, weil das Gute belohnt wird. Es gibt keine wahre Freiheit oder wahre Würde. Gerade jetzt sind unsere verstärkenden Impulse für gutes und schlechtes Verhalten chaotisch und außer Kontrolle geraten – entscheidend ist nur, ob man Glück oder Pech hat mit der eigenen "Wahl" der Eltern, Lehrer, Peers und anderen Einflüssen. Stattdessen könnten wir als Gesellschaft die Kontrolle übernehmen und unsere Kultur so erschaffen, dass das Gute belohnt und das Böse ausgelöscht wird! Mit der richtigen **Verhaltenstechnologie** können wir **Kultur formen**.

Sowohl Freiheit als auch Würde sind Beispiele für das, was Skinner als "*mentalistic constructs*" bezeichnet – sie sind nicht zu beobachten und damit nutzlos für die wissenschaftliche Psychologie. Weitere Beispiele sind Abwehrmechanismen, das Unbewusste, Archetypen, fiktionale Finalismen, Copingstrategien, Selbstverwirklichung, Bewusstsein, ja sogar Hunger und Durst. Das wichtigste Beispiel ist das, was Skinner als den **Homunculus** – lateinisch für "der kleine Man" – bezeichnet, dieser wohnt in uns und wird dazu herangezogen, unser Verhalten zu erklären, die Vorstellung von der Seele, dem Geist, dem Ego, dem Willen und natürlich auch der Persönlichkeit.

Skinner hingegen empfiehlt, dass Psychologen sich auf das konzentrieren, was sich beobachten lässt, nämlich auf die Umgebung und unser Verhalten in unserer Umwelt.

Literatur

Egal, ob man nun mit seinen Ideen übereinstimmt oder nicht, Skinner ist ein hervorragender Autor und es macht Spaß, seine Bücher zu lesen:

Walden Two - die Vision einer besseren Gesellschaftsform (Walden II), 1973

Jenseits von Freiheit und Würde (Beyond Freedom and Dignity), 1971

Daneben findet man die beste Zusammenfassung seiner Theorie in:

Was ist Behaviorismus? (About Behaviorism), 1974